

# Reformationsgeschichte in den Vereinigten Staaten

Autor(en): **Büsser, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **29 (1979)**

Heft 3/4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80832>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## REFORMATIONSGESCHICHTE IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

Von FRITZ BÜSSER

Dass in den USA seit jeher die Erforschung der Reformation eine grosse Rolle spielt, ist selbstverständlich: Herkunft und Ausbau der einzelnen Staaten wie auch die grundlegenden Ideen von Fortschritt und Sendung des Bundes liessen immer wieder nicht nur nach den politischen, sondern auch nach den religiösen Wurzeln fragen. Als Folge dieser Grundbesinnung, aber auch der prinzipiellen Trennung von Kirche und Staat sowie der grundsätzlichen Glaubens- und Gewissensfreiheit, sind viele in der Regel denominational bestimmte theologische Schulen entstanden, die sich mit Reformationgeschichte befassen, und an denen immer wieder auch hervorragende Forscher tätig waren, am bedeutendsten wohl Harvard, Princeton und Yale.

Wie in Europa, vielleicht noch stärker und zielbewusster, haben sich die Reformationshistoriker aber auch zur Zusammenarbeit gefunden in der American Society for Reformation Research (ASRS). Ich hatte letztes Jahr zum zweiten Mal die Gelegenheit, an deren Jahresversammlung vom 4.–7. Mai an der Western Michigan University in Kalamazoo teilzunehmen und möchte an dieser Stelle kurz über drei Aspekte berichten, die mir dabei im Vergleich zu ähnlichen Tagungen in Europa und im besonderen auch in der Schweiz aufgefallen sind.

1. Für die insgesamt neun Sitzungen trugen zwei Männer die eigentliche Verantwortung: R. C. Walton, der Präsident der ASRS (Wayne State University, ab Wintersemester 1978/79 Ordinarius für Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Münster i. W.) und Daniel Augsburg (St. Andrews, Mich.). Sie bestimmten Anzahl und Themen der Sitzungen sowie deren Leiter, damit indirekt auch die einzelnen Referenten. Von den neun Sitzungen behandelte jede ein mehr oder weniger geschlossenes Gesamtthema. Im einzelnen befassten sie sich mit Problemen der Reformation im zeitlich und sachlich weitesten Sinn des Wortes, im grossen und ganzen deutlich weniger mit den üblichen Protagonisten Luther, Zwingli und Calvin und theologischen Fragen, als mit den Trends der jüngeren und jüngsten Forschung, die sich in zunehmendem Masse bisher eher vernachlässigten Randgebieten zuzuwenden scheint: in geographischer Beziehung nicht nur den sogenannten Stammländern der Reformation (Deutschland und Schweizerische Eidgenossenschaft), sondern auch der Reformation in England, Frankreich und den habsburgischen Ländern, in personengeschichtlicher Beziehung auch Melancthon, Bullinger oder Vermigli, in sachlicher Beziehung eher wieder etwas weniger dem sogenannten «Linken Flügel» als dem Zusammenrücken von Spätmittelalter und Reformation einerseits, protestantischer Orthodoxie und Frömmigkeit im spätern 16. Jahrhundert andererseits, schliesslich einer stärkeren Berücksichtigung der sogenannten nicht-theologischen Faktoren der Reformation. Da es den Veranstaltern gelungen war, aus Amerika und Europa eine grosse Anzahl kom-

petenter, vor allem auch jüngerer Forscher zu gewinnen, kam es im Anschluss an die einzelnen Sitzungen, beziehungsweise Referate, oft zu lebhaften und ergiebigen Diskussionen, aufs ganze gesehen zu einem thematisch sehr weitgespannten, umfassenden und äusserst anregenden Gespräch, in dem nicht zuletzt immer wieder auch methodische Fragen (inklusive Verwendung des Computers) zur Sprache kamen.

2. Nichts würde Interessen und Vielfalt der heutigen Reformationsforschung in den USA deutlicher zeigen als eine Aufzählung sämtlicher Vorträge und Referenten. Da dies jedoch viel zu weit führen würde, begnüge ich mich hier mit ein paar Hinweisen auf zwei meines Erachtens besonders interessante und für den eben erwähnten Sachverhalt besonders typische Sitzungen: die sechste über «New Approaches to late Medieval and Reformation History», welche von zwei jüngeren Mitgliedern der Tübinger Sonderforschungsbereiche bestritten wurde, die achte über «The Reformation in France», in der zwei hochverdiente amerikanische Gelehrte zu Wort kamen. In der sechsten Sitzung referierte zunächst Manfred Schulze über «New Texts as Keys to the Interpretation of Renaissance and Reformation» im Sinne einer Korrektur der üblichen negativen Bilder vom Spätmittelalter über eher theologische Fragen der Augustin-Renaissance seit dem 14. Jahrhundert, (d. h. die Erforschung des ganzen, Leben, Lehre und Wirkung umfassenden Werks des Kirchenvaters Gregor von Rimini und seiner Unterscheidung von *potentia Dei absoluta et ordinata*, die Verbindung von Theologie und Frömmigkeit bei G. Biel). Im Referat von Hans-Christoph Rublack standen demgegenüber mehr methodische Fragen im Mittelpunkt: Unter dem Titel: «Urban Social Stratification, the Growth of Confessionalism and Reformation Pamphlets» wies Rublack auf die Bedeutung der Reformation auf lokaler Ebene, auf das wachsende Interesse an nicht-theologischen (d. h. wirtschaftlichen, sozialen, politischen) Faktoren der Reformation, auf die Rolle der Pamphlete, sowie auf das Problem der Entstehung der Konfessionen hin, betonte indes auch die besonderen Schwierigkeiten, die auf diesen Feldern nicht zuletzt die Anwendung modernster technischer Mittel (Computer) mit sich bringen. In der achten Sitzung kamen zwei Meister der amerikanischen Reformationsforschung zum Wort. Robert Kingdon (University of Wisconsin-Madison) befasste sich mit der Funktion des Rechts im theologischen und politischen Denken Peter Martyr Vermigli. Er zeigte, dass der aus Italien stammende, längere Zeit auch in Zürich wirkende Reformator keineswegs nur Theologe war, sondern namentlich in seiner Strassburger Zeit 1554–56 auch eine ausgedehnte Tätigkeit als juristischer Lehrer, Gutachter und Schriftsteller entwickelt hat, wobei die Wurzeln seines juristischen Denkens einerseits Calvin und Melanchthon, andererseits die alten Philosophen, das römische Recht und die Bibel waren. In grössere Zusammenhänge ausgreifend betonte Kingdon, dass nicht nur Vermigli, sondern noch andere Reformatoren (v. a. Calvin und Beza) Juristen gewesen seien, und dass dementsprechend das menschliche Recht und seine Anwendung bis hin zur Verteidigung der Reformation und dem Widerstandsrecht für die Reformatoren Selbstverständlichkeiten waren, ja, dass das Recht unter Umständen selbst über der Norm der Bibel stehende Autorität gewesen sein muss. Faszinierend und zum Teil völlig neue Perspektiven eröffnend war schliesslich ein Vortrag von Ford Lewis Battles (Calvin Theological Seminary, Grand Rapids) über das Thema «The Theologian as a Poet», in diesem gelang dem Übersetzer der «Institutio» ins Englische der überzeugende Beweis, dass sich ausgerechnet bei Calvin schon in seinem Frühwerk «De Clementia», erst recht aber in der «Institutio», poetische Stellen finden: griechischer und lateinischer Tradition verpflichtet, vor allem aber dem Geist der Bibel selber, konnte Calvin seine tiefsten

Gefühle nur in gebundener Form zum Ausdruck bringen. Wie ein soeben erschienenes Buch über «The Piety of John Calvin. An Anthology Illustrative of the Spirituality of the Reformer» (Grand Rapids, Mich. 1978) belegt, handelt es sich dabei vorwiegend um doxologische, christologische und soteriologische Texte.

3. Damit bin ich schon bei der 3. Bemerkung, die ich hier festhalten möchte: der Kongress der amerikanischen Reformationhistoriker, wie die paar Ausführungen über die Vielfalt der Themen zeigen – inhaltlich selber schon sehr komplex, war eingebettet in ein viel grösseres Unternehmen, insofern er im Rahmen der 13. «Conference on medieval Studies» stattgefunden hat. Diese Verkoppelung ist nicht als eine Reduktion der historischen Wirkung der Reformation zu verstehen; wie mir scheint, stellt sie vielmehr eine heilsame Relativierung der Reformation wie ihrer Erforschung dar. Heilsam in dem doppelten Sinn sogar, dass sie zum einen die enge Verbindung von Reformation und Mittelalter (theologisch und institutionell – kirchlich am deutlichsten wohl am Ende, in der Entstehung der Orthodoxie sichtbar!) schon äusserlich dokumentiert, zum andern das Treffen mit den Mediävisten einen Reichtum und eine Vielfalt an Themen mit sich bringt, die man bei entsprechenden Veranstaltungen in Europa oder bei uns ganz einfach vermisst. Denn im Rahmen der «Conference on medieval studies» tagten neben den Spezialisten der «American Society for Reformation Research» unter der Gesamtleitung des Reformationshistorikers Otto Gründler (Direktor des Instituts für das Mittelalter der gastgebenden Western Michigan University) noch Spezialisten wesentlich anderer Disziplinen: die «Conference on Cistercian Studies», das «International Center of Medieval Art», die «North American Patristics Society», die «Academy of American Research Historians on Medieval Spain», die «Conference for Dominican Life», die «Medieval Association of the Midwest» und das «Michigan Consortium for Medieval and Early Modern Studies». Diese Gesellschaften führten ganz automatisch zum interdisziplinären Gespräch zwischen Historikern im engern Sinn, aber auch zwischen Theologen, Literatur- und Sprachwissenschaftlern, Kunst-, Wirtschafts- und Sozialhistorikern. Wenn dieses Gespräch auch in Kalamazoo ein Stück weit mehr Wunsch als Wirklichkeit war, sich mit andern Worten praktisch auf die zwei Plenarsitzungen mit Vorträgen von Paul Oskar Kristeller (Columbia University) über «Rhetoric and Philosophy in the Renaissance» und John Freccero (Yale University) über «The Rhetoric of Damnation: The Poetics of Dantes Inferno» sowie die unbeschränkte Möglichkeit, an allen 187 Sitzungen teilzunehmen, beschränkten, brachten zahllose Begegnungen und Gespräche auf privater Ebene doch einen immensen Gewinn an Ideen, Anregungen und wertvollen persönlichen Beziehungen.

Mein persönlicher Beitrag in Kalamazoo bestand in einem ausführlichen Referat über die schweizerische Reformationsgeschichtsforschung der letzten fünf Jahre, im allgemeinen im Hinweis auf die bibliographischen Bemühungen und grossen Editionen vor allem der Institute für Reformationgeschichte in Genf und Zürich, im besonderen über meine eigene Arbeit an Bullinger, welche je länger desto deutlicher die überragende Bedeutung des Zürcher Antistes als Vater der reformierten Kirche vor, neben und nach Calvin zu Tage fördert. – Der Aufenthalt in den USA gab mir über die Begegnungen in Kalamazoo hinaus die Gelegenheit, mit Kollegen in New York, Princeton und Grand Rapids zusammenzutreffen und Verlagsverhandlungen über den vom Zwingli-Verein in Zürich geplanten Reprint der Zwingli-Ausgabe zu führen.